

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 16 (1938)
Heft: 11

Artikel: Der Giftbaum (Rhus toxicodendron, L.)
Autor: Kern, Hs.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

thoderma Gen. gehörig, zu erkennen sind. Speziell meine ersten Funde, die ich selbst machte, waren in dieser Beziehung sehr fraglich, nur der Habitus ist ähnlich. Spätere Funde, die ich in die Hände bekam, aber nicht selbst pflückte, waren so stark von den ersten verschieden, dass ich sie vorerst verkannte und erst als mir voll entwickelte Individuen von diesem Standort überbracht wurden, kam ich auf die richtige Fährte. Gestehen muss ich, dass gerade die letzteren Funde durch Berührung gilbten (nur die jungen Exemplare) und im ganzen etwas hellere Hutfarbe aufwiesen. Formen, die als Übergang zu *Ps. xanthoderma* Gen. gedeutet werden konnten, bekam ich nie zu sehen. Die Schäffersche Namengebung *Ps. melea-gris* wäre also Synonym zu *Ps. xanthoderma*

var. *obscuratas* R. Maire, also eine Abart vom Gelbfleckenden Champignon, womit allerdings Schäffer nicht einverstanden ist. Er anerkennt die früher erfolgte Namengebung durch R. Maire, doch als selbständige Art. Wie nun der Entscheid über diesen Pilz ausfallen mag, ob Art oder Abart, als deutsche Bezeichnung möchte ich vorschlagen, den Namen Perlhuhnchampignon beizubehalten. Die von Knapp erwähnte Notiz von Herrn Süss im Pilz-Jahrgang 1920/21, war mir wohlbekannt. Aber unser Pilz hatte damals die Taufe noch nicht bestanden. Über jenen Fund bei Biel hatte mir Süss persönlich berichtet, aber wir waren damals noch nicht sicher, ob es sich um die gleiche Art handelte.

Schreier.

Der Giftbaum (*Rhus toxicodendron*, L.).

Von Hs. Kern, Thalwil.

Giftsträucher und Giftpilze der engern Heimat sind uns bekannt. Die Tollkirsche, erst in ihrem braunen Blütenschmuck, später mit leuchtend schwarzen Beeren behangen — der Schierling am Bach mit seinen vollendeten Dolden — der rotblühende Seidelbast, ein willkommener Frühlingsbote unseres Laubwaldes, sie alle haben wir auf Exkursionen in unsere Wälder schon öfters gesehen.

Wenn das reine Weiss des Frühlingsknollenblätters unser Auge auf sich lenkt — wenn seine gelben und grünen Brüder den Rasen zieren, der Fliegenpilz in satten Farben aus der Heide leuchtet, vergisst wohl auch der eingefleischte Pilzler einen Augenblick seinen menschlichen Egoismus und beachtet sinnend das Schöne, das die Natur uns hier vor Augen führt. Ja, auch Giftpilze und -Sträucher vermögen uns in ihren Bann zu ziehen! Wir lernen sie kennen, werden vertraut mit den Gefahren, die sie in sich bergen, doch Herz und Auge bleiben offen für ihre Pracht.

Dass es auch Giftbäume gibt und zwar

ganz besonderer Art, das dürfte wenigen unserer Leser bekannt sein.

Da wächst an einer Gartenmauer im tessinischen Dörfchen Cadro inmitten fremder, südlicher Vegetation ein noch fremderer Geselle. Es scheint ihm da nicht zu gefallen... er wächst nur langsam, rankt sich widerwillig empor, wird zum Strauch, zum Baum, doch Blüten treibt er keine hier. Fremd bleibt die Pflanze und unzufrieden mit der ganzen Umgebung. Und gleichsam als wollte sie sich rächen für das Los in der Fremde, beginnt sie Verderben zu speien. Der Baum, der scheinbar harmlos sein Dasein verträumt, wird zum Drachen, der seine Opfer sucht. — Und er findet sie. Der Besitzer des Gartens, seine Angehörigen, sie werden hin und wieder von einer sonderbaren Krankheit befallen. Besuchern geht es nicht besser. Der Arzt kann wohl gegen die auftretenden Geschwüre, die Fieber und Entzündungen ankämpfen, die Ursache der Erkrankungen bleibt allen rätselhaft. Auch der Hund im Hause erkrankt

unter denselben Erscheinungen. Sonderbar fällt auf, dass er sich immer in der Nähe des fremden Baumes niederlegt und selbst des Nachts darunter schläft. Eines Morgens liegt er tot an der Mauer drüben, der Körper aufgebläht.

Schlecht hat der Giftbaum ihm seine Anhänglichkeit gelohnt.

Von da an aber wird der heimtückische Baum gemieden. Man redet von ihm nur als der «*pianta malefica*», die niemand kennt, die aber beileibe niemand anrühren darf. So träumt der verachtete Baum seinen Dornröschenschlaf weiter . . . bis der «Amerikaner» kommt.

Er kennt ihn. «Das ist der Giftbaum», warnt er, drüben im andern Erdteil hat er ihn gesehen, «nehmt euch in acht, Tod und Verderben bringt er!» Da wird der Baum wieder Dorfgespräch. Sein Besitzer aber will Klarheit. Er sendet einen Zweig nach Chiasso. Dort ist Carlo Benzoni, der kennt jeden Pilz und jeden Baum, er wird Rat wissen. Und Herr Benzoni kommt sofort, denn er hat die Wirkung schon am kleinen erhaltenen Zweiglein selbst erfahren und besieht sich nun den Missetäter an Ort und Stelle. Und dann macht er es wie weiland die Weisen aus dem Morgenland: Er sucht und forscht in Büchern und Schriften. Was muss er da hören? Von Gelehrten und Forschern, die schon vor mehr denn hundert Jahren sich an den Baum machten, aber davon ablassen mussten, weil sie daran erkrankten. Von Arbeitern, die, obgleich mit Handschuhen geschützt, beim

Sammeln von Ästen und Laub solcher Bäume erkrankten und an Fiebern und Entzündungen starben. Wie Gärtner, die diese Ziersträucher schnitten, um das Augenlicht gekommen sein sollen.

Der Giftsumach oder die Giftrebe, wie dieser Kletterstrauch auch heisst, gehört zu den Anacardiaceen, einer amerikanischen Baumgattung. Er muss in den Harzkanälen seiner Blätter einen Giftstoff bilden, der abgesondert wird und verdunstet. In luftförmiger, geruchloser Weise wirkt dieser dann schädigend auf Tiere und Menschen, die sich in der Nähe aufhalten. Der Sumach, welcher übrigens im Perückenbaum, *Rhus cotinus* L., dem beliebten Zierbaum unserer Anlagen, einen harmloseren Verwandten aufweist, ist in Californien heimisch und soll dort ganze Wälder bilden. Wie hier in Europa, wo er durch Einschleppung wohl hie und da Boden fassen konnte, sei er auch in seiner Heimat ein Gefahr bergender Feind, in dessen Nähe nicht bloss schwere Krankheiten lauern, sondern auch Siechtum und Tod.

Und warum dieses Gift im Baum? Ist's Schutz vor Tierfrass?, vor alles unsicher machender Menschenhand? Wahrlich, dann ist hier gründlicher Naturschutz geleistet worden!

Und doch nicht restlos! Einen Tribut für seine Opfer hat der Mensch dem Unnahbaren doch abgerungen: In der Heilkunde wird ein Mittel gegen Gicht und Rheumatismus verwendet. — Der Giftsumach hat es geliefert.

Unbestimmbare Champignonbilder!

Von Dr. Hennig.

Im ersten Bande des Michael, Ausgabe 1923, finden sich zwei Champignonbilder, die der Bestimmung grosse Schwierigkeiten bereiten.

Nr. 50. Schirmlingsähnlicher Egerling, *Psalliota lepiotoides* Roman Schulz. Anscheinend hat Roman Schulz dieses Bild aus Funden

aus der Berliner Umgebung malen lassen. Da er den Pilz als neue Art aufgestellt hat, wusste er anscheinend mit dem Funde selbst nicht viel anzufangen. Ich würde den Pilz als eine Trockenwetterform vom Riesenegerling, *Psalliota augusta* ansprechen, wenn nicht